

Michael Schneider

Die Krise der Lebensmitte nach Johannes Tauler (um 1300-1361)

(Radio Horeb 20. September 2017)

In der herkömmlichen Glaubensvermittlung und -praxis spielt das Alter des Menschen meistens kaum eine Rolle: »Dort, wo die Kinder im engeren Sinn aufhören, Kinder zu sein, fängt für das große Ganze der kirchlichen Menschenführung der Mensch und Christ an, immer als derselbe betrachtet zu werden« (K. Rahner). Wohl gibt es am Anfang des Glaubenswegs eine hinführende Begleitung und eine stufenweise Integration und Ausübung der einzelnen Glaubensvollzüge, ist aber die Zeit der Taufe oder Erstkommunion (und Firmung) erreicht, scheint es nicht anders möglich zu sein, als daß der Christ - als Mann oder als Frau, als Jugendlicher oder als Erwachsener - einfach »alles« praktiziert, ohne Differenzierung und ohne weiteres Eingehen auf seine Bedürfnisse und seinen Lebensabschnitt mit den ihm gemäßen und möglichen Ausdrucksformen des Glaubens. So ist nach der Bedeutung der verschiedenen Lebensalter für den Glaubensweg des einzelnen zu fragen. Um hierauf eine Antwort zu finden, ist eigens die Bedeutung der Lebenszeit für den Weg und die geistliche Reifung des Menschen im Glauben genauer zu bedenken.

Es kann als ein Schwachpunkt der traditionellen geistlichen Unterscheidungslehre angesehen werden, daß sie (noch) nicht im erforderlichen Umfang die psychologischen Gegebenheiten der persönlichen Glaubensgeschichte berücksichtigen konnte. Der Weg der inneren Reifung im Glauben hat nämlich seine psychologischen Seiten und Gegebenheiten, die im Verlauf der Lebensgeschichte des Menschen je andere und neue, tiefere Zugänge zur eigenen Berufung ermöglichen.

1. Zur Reifungsgeschichte im Leben und Glauben

Voraussetzung ist, daß der einzelne in jedem Lebensalter so gegenwärtig ist, daß er die vorhergehenden Stadien seines Lebenswegs für die Entfaltung in den weiteren Jahren seines Lebens offen hält. Gewiß, die einzelnen Lebensalter haben Eigenschaften, die sich gegenseitig ausschließen, und doch wird sich der reife Mensch beispielsweise immer auch nach dem zurücksehnen, was er als Jugendlicher in seinem Glaubensleben einmal gewesen ist und was er inzwischen vielleicht schon verloren hat oder was ihm so jetzt nicht mehr zugänglich ist. Die Lebensalter stehen nicht unverbunden nebeneinander, sondern entfalten sich kontinuierlich von einem Lebensjahr zum nächsten; es gibt im Leben des Menschen einen unumkehrbaren Fort-Schritt. Nur wenigen gelingt es aber restlos, die Jugend in das Erwachsensein und dieses in das Alter mitzunehmen.

Darin zeigt sich ein wichtiges geistliches Gesetz in der Berufungsgeschichte des Glaubens: Der Mensch gelangt im Fortschreiten seines Lebens nur insofern zur inneren Vollendung, als er die vorhergehenden Stadien des Lebenswegs integriert und in sich aufnimmt.

Gewiß, folgende Schematisierungen der menschlichen Lebensalter sind noch eindeutiger zu differenzieren, zumal es durch den einzelnen sehr beanspruchende Erlebnisse (wie beispielsweise Krank-

heit oder Umzug) zu Verzögerungen und Retardierungen im Reifungsprozeß kommen kann, dennoch lassen sich umrißhaft einzelne Phasen in den verschiedenen Reifungsetappen menschlichen Lebens feststellen. Die *erste* Lebensphase umfaßt die Zeit bis zum 18. Lebensjahr, die *zweite* bis zum 30. Lebensjahr. In dieser Reifungszeit gibt es drei wichtige Wendepunkte. Stehen die Jahre vor dem 18. Lebensjahr unter der Frage: »Wer bin ich bloß?«, meldet sich in der Zeit bis zum 22. Lebensjahr eine neue Frage: »Sag mir, wer *ich* bin!« Es ist also eine eher »monologische« Lebensfrage, auch wenn sie in einer Partnerschaft gestellt wird (was seine Bedeutung erhält, wenn gerade in diesen Jahren eine Ehe oder andere lebenslange Bindung eingegangen wird). Alles entscheidet sich nun daran, ob der einzelne in der Zeit vom 23. bis 26. Lebensjahr zu der neuen Frage vordringt: »Sag mir, wer *du* bist!« Diese Wende hat nicht nur ihre Bedeutung für das Gelingen einer Partnerschaft, sondern auch für das geistliche Leben im Glauben und besonders auch für die Erkenntnis des Willens Gottes für das eigene Leben. Im 27. Lebensjahr erhält der junge Mensch vielleicht die höchste ideelle Phase seines Lebens: »er glaubt, hofft und liebt alles«, was ihm auch von »Autoritäten« (Firma, Chef, Regens, Oberer) für sein Leben und den weiteren Weg vorgelegt wird. Die dritte Wendezeit in der zweiten Lebensphase betrifft die Zeit ab dem 28. Lebensjahr, in der der junge Mensch ganz in seiner Arbeit aufgeht und ihm nichts ferner zu liegen scheint als die früheren geistlichen und inneren Vollzüge; er erfährt nun die Arbeit selbst als die wesentliche innere (und auch geistliche) Bereicherung seines Lebens, als die konkrete Ausformung seiner Berufung.

Mit der anschließenden *dritten* Lebensphase beginnt eine Zeit der Expansion, meist in Richtung auf die äußeren Erfolge hin.¹ Für eine sehr kurze Zeit gibt es um das 32. Lebensjahr die sogenannte »instabile Phase«, in der der einzelne überlegt, ob er nicht nochmals alles anders angehen bzw. neue Akzente in seinem Leben setzen soll (neues Berufsfeld, Promotion, Eintritt in einen Orden etc.), denn so könne es ja nicht weitergehen. Diese dritte Lebensphase endet Anfang der vierziger Jahre.² In dieser Zeit steht der Mensch mitten im Leben und lebt stärker als sonst nach außen orientiert; es ist eine Zeit des Handelns und der Tat. Der einzelne muß jetzt »im realen Leben Fuß fassen und vorerst die Aufgaben, die dieses an ihn stellt - Sexualität, Beruf, Heirat, Nachkommenschaft, Bindungen und Beziehungen aller Art -, bewältigen«³. Wohl bleibt in den ersten Jahren dieses Lebensabschnitts (meist bis zum 37. Lebensjahr) noch eine gewisse Aufgeschlossenheit und Offenheit gegenüber Anforderungen und Korrekturen von außen vorhanden, doch schon bald kommt es zu einer »Fixierung« und Unnachgiebigkeit in den Ansichten und Gewohnheiten. In dieser dritten Phase seines Lebens wird der Mensch »fester«, er fühlt sich nicht mehr von den verschiedenen Möglichkeiten seines Lebens hin- und hergerissen, sondern findet seinen »Stil« und seine eigene Richtung. Damit vermindert sich aber die Offenheit und Umstellungsbereitschaft. Die *vierte* Lebensphase beginnt am Anfang der vierziger Jahre und endet in der Mitte der fünfziger Lebensjahre (M. Moers). Was sich der Mensch in den dreißiger Jahren erworben und erkämpft hat,

¹ M. Moers, Die Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens. Eine psychologische Studie als Grundlage der Erwachsenenbildung, Ratingen 1953, 89.

² R. Guardini, Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung (Weltbild und Erziehung 6), Würzburg o.J., 36ff.

³ J. Jacobi, Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk, Zürich 1949, 253.

gerät in der Lebensmitte ins Wanken, weil es in seiner Wertigkeit und Bedeutung als fragwürdig oder sogar nicht mehr als tragfähig erscheint; das ruft innere und äußere Konflikte hervor. In dieser Zeit ist, wie C.G. Jung darlegt, ein Neuaufbruch, nämlich »die 'circumambulatio', d.h. die ausschließliche Konzentration auf die *Mitte*, auf den Ort der schöpferischen Wandlung, unerlässlich. Dabei wird man von Tieren 'gebissen'; d.h. man hat sich den tierhaften Impulsen des Unbewußten auszusetzen, ohne sich damit zu identifizieren und ohne 'davonzulaufen'; denn die Flucht vor dem Unbewußten würde den Zweck der Prozedur illusorisch machen. Man muß dabei bleiben; d.h. im vorliegenden Fall muß der durch die Selbstbeobachtung eingeleitete Vorgang durch bestmögliches Verständnis angegliedert werden. Das bedeutet natürlich eine oft fast unerträgliche Spannung wegen der unerhörten Inkommensurabilität des bewußten Lebens und des unbewußten Prozesses, welche letztere nur im innersten Gemüt erlebt werden kann und die sichtbare Oberfläche des Lebens nirgends berühren darf«⁴.

In dieser Lebenszeit finden sich manche Parallelen zu Erfahrungen der Pubertät: Wie der Mensch in der Pubertät erkennen muß, daß er sich selbst und das Leben noch nicht kennt, spürt er in der Lebensmitte, daß ihm das Leben neu aufgetragen ist. Die körperlichen Veränderungen schlagen sich im seelischen Bereich nieder, und es bleibt nicht aus, daß die Brüche in der eigenen Lebensgestalt deutlicher als zuvor erkannt werden. Bei dem Wandlungsprozeß, wie er sich in der Lebensmitte vollzieht, handelt es sich um keinen rein biologischen Vorgang, der von seelischen Phänomenen begleitet wird, sondern beides wird ein einziger Vorgang, der für die seelische Gesamtentwicklung von entscheidender Bedeutung ist. Die Kräfte lassen es nicht mehr zu, all das zu bewältigen, was vorher vielleicht noch möglich gewesen ist. Dies bringt eine große Spannung mit sich: Der Mensch spürt, daß er biologisch altert, doch zugleich sehnt er sich nach einer weiteren seelischen und geistigen Entfaltung.

Er sieht sich nun mit Erfahrungen konfrontiert, die er nicht mehr beiseite schieben kann: Die Zeit zerfließt und die Vergangenheit gewinnt zunehmend an Gewicht; auch der Tod wird erstmals als reale Möglichkeit am Horizont sichtbar. Während die Krise der Pubertät noch auf dem aufsteigenden Weg verläuft, enthält die Krise der Lebensmitte schon Vorahnungen des absteigenden Weges, auch wenn die Phase noch vor dem wirklichen Höhepunkt des Lebens liegt. Eine bisher nicht gekannte Angst vor dem Tod meldet sich, seelische Depressionen treten auf. Der starke Willenseinsatz der früheren Jahre läßt nach, der Wille zum Sich-Durchsetzen erlahmt und eine bisher nicht gekannte Müdigkeit macht sich breit; da sich Leitbilder und Lebensformen von früher nicht mehr in ihrer ursprünglichen Radikalität und Eindeutigkeit durchhalten lassen, zerfließt vieles in Gewohnheit und Routine.

Alle diese neuen Erfahrungen führen in eine Krise, die nach einer vertieften Selbstbesinnung und Selbsteinkehr verlangt. Dies führt auch zu einer Krise in der eigenen Berufungsgeschichte. Vermutlich ist in keiner späteren Zeit des Lebens nochmals die Möglichkeit so groß, daß der Mensch sich aus einer allzu großen Ichverhaftung löst und bisher verschüttete Werte und Ideale neu hoch-

⁴ C. G. Jung, *Psychologie und Alchemie*. Zürich ²1952, 204f.

kommen läßt. Es fällt auf, »daß eine abrupte und totale Zukehrung zu einer ganz neuen Werthaltung in der vierten Phase selten erfolgt, fast immer hat sie sich in den vorhergehenden Lebensabschnitten vorbereitet, nicht selten schon in der ersten (1. bis 18. Lebensjahr), sehr oft in der zweiten (18. bis 30. Lebensjahr), weniger häufig in der dritten Phase«; meist ist es so, daß Menschen »in der zweiten (selbst in der ersten) Lebensphase in jugendlicher Begeisterung zu einem ganz bestimmten Wert als Ziel ihres Lebens hinneigen, sich mit ihm mehr oder minder intensiv befassen, dann aber zunächst im vital-seelischen Drang nach Selbstaussweitung andere Richtungen einschlagen, in der dritten Phase auf Grund von meist äußeren Erfolgen zu einer Determinierung in Richtung dieser Erfolge kommen, worauf dann in - oder nach - der Lebenswende die Rückkehr erfolgt zu den idealen Zielen ihrer Jugend«⁵.

Oft also hat sich die vertiefte Begegnung mit sich selber und dem eigenen Leben längst schon in früheren Jahren angezeigt und vorbereitet.

2. Erfahrungen der Lebensmitte in der Deutung von Johannes Tauler⁶

Eine entscheidende Krise auf dem Lebensweg stellt die Zeit der Lebensmitte und die mit ihr verbundene »*Midlife-Crisis*« dar.⁷ Hermann Hesse⁸ beschreibt in einem »Bruchstück aus einem Roman«, das er mit »Einkehr« betitelt und das ein Schmückstück seiner »Prosa aus dem Nachlaß« darstellt, die neue Erfahrung der Lebensmitte, indem er von der Innenseite des »Ich« in der Mitte des Lebens sagt: »Es ist eine Häutung im Gang, ein ausgewachsenes Kleid will abfallen, und was ich jahrelang für den Schmerz des Sterbenmüssens angesehen habe, will nun Schmerz der Neugeburt bedeuten.«

Alles im Menschen kann nun nicht mehr nur erlitten, sondern muß bewußt angenommen werden. Im Rückgriff auf das Wort des evangelischen Theologen Eberhard Jüngel: »Es gibt eine Passivität, ohne die der Mensch nicht menschlich wäre. Dazu gehört, daß man geboren wird. Dazu gehört, daß man geliebt wird. Dazu gehört, daß man stirbt«, heißt es bei Bernhard Sill: »Es gibt passive Tugenden, ohne die der Mensch nicht menschlich ist ... So bringt auch ein äußerer 'Ortswechsel' den Menschen der Lebensmitte nicht weiter. Ein innerer 'Ortswechsel' tut jetzt, da die Zeit der

⁵ M. Moers, Die Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens. Eine psychologische Studie als Grundlage der Erwachsenenbildung, Ratingen 1953, 89.

⁶ Als Werkausgaben werden zitiert: Die Predigten Taulers, aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Hrsg. von F. Vetter (= Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. XI), Berlin 1910 [zit. als »V«]; Sermons de Tauler et autres écrits mystiques, I: Le Codex Vindobonensis 2744; II: Le Codex Vindobonensis 2739. Ed. de A.L. Corin (= Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'université de Liège XXXIII/XLII), Paris 1924/1929; Johannes Tauler, Predigten. Übertr. u. eingel. v. W. Lehmann. Jena 1913 (²1923); Johannes Tauler, Predigten. Vollständige Ausgabe. Hrsg. von G. Hofmann, Freiburg-Basel-Wien 1961; Johannes Tauler, Predigten, Bde. I und II. Vollständige Ausgabe. Übertr. v. G. Hofmann. Einführung v. A. M. Haas (= Christliche Meister, Bd. 2-3), Einsiedeln 1979 [zit. als »H«].

⁷ Vgl. etwa die Aufsätze von L. Rosenmayr, Die menschlichen Lebensalter in Deutungsversuchen der europäischen Kulturgeschichte, 23-79, und U. Lehr, Kontinuität und Diskontinuität im Lebenslauf, 315-339, in: L. Rosenmayr (Hg.), Die menschlichen Lebensalter. München 1978.

⁸ H. Hesse, Einkehr. Bruchstück zu einem Roman, in: ders., Prosa aus dem Nachlaß. Frankfurt/M. 1965, 421-428.

Lebensmitte da ist, not, und das ist der Wechsel von der Haltung, die primär auf äußere Aktivität setzt, zu der Haltung, die primär darauf aus ist, innere Passivität zu sein. Letztere ist die phasen-spezifisch richtige im Lebensgeschehen der Lebensmitte, denn Gottes Willen in sich und an sich geschehen zu lassen - darauf kommt jetzt alles an. Die Reform der Lebensform kann in der Lebensmitte nur von innen, nicht von außen kommen. Sie ist nicht Frucht äußerer Aktivität, sondern Frucht innerer Passivität, - alles in allem - Werk Gottes, nicht Werk des Menschen.«⁹

Es scheint, daß der Mensch in der Lebensmitte das Leben ganz neu aufgetragen erhält, eine Erfahrung, die ihn aufgrund ihrer drängenden Neuheit zu überfordern scheint. Alle bisherigen Fertigkeiten helfen nicht mehr weiter, der Mensch muß erneut in die »Schule des Lebens« eintreten. So schreibt C.G. Jung: »Ich sagte [...], daß wir keine Schulen für Vierzigjährige hätten. Das ist nicht ganz wahr. Unsere Religionen sind seit alters solche Schulen oder waren es einmal. Aber für wie viele sind sie es noch? Wie viele von uns älteren Leuten sind in einer solchen Schule wirklich für das Geheimnis der zweiten Lebenshälfte, für das Greisenalter, den Tod und die Ewigkeit erzogen worden?«¹⁰

Damit es zu dieser letzten, entscheidenden Begegnung mit dem eigenen Leben und Gott kommen kann, muß das eigene Ich »sterben«. Es ist eine Zeit, in der wir »um unser altes 'sterbendes Selbst' trauern und unsere eigene unvermeidliche Sterblichkeit bewußt annehmen«¹¹. Diese Erfahrung der Lebensmitte wird im Menschen durch das Sichneigen der Lebenskurve hervorgerufen: Das Bewußtsein des Menschen »steht in der Luft, während unter ihm die Parabel mit vermehrter Geschwindigkeit absinkt«¹². Die mit dieser Erfahrung verbundene Trauerarbeit ist entscheidend für die volle Reifung des Menschen, denn sie läßt nach der neuen, reiferen Wahrheit des Lebens suchen. Deshalb empfiehlt S. Freud, das Wort »si vis pacem, para bellum« umzuändern in »si vis vitam, para mortem. Wenn du das Leben aushalten willst, richte dich auf den Tod ein«¹³.

Es lohnt sich, ausführlich die mit der Lebensmitte eigens gegebene Krise zu bedenken, weil sie die Zeit ist, in der sich das ganze weitere Leben im Glauben entscheidet. Wer diese Glaubensprobe nicht besteht, wird im geistlichen Leben kaum zum Ziel kommen, wie der Mystiker Johannes Tauler darlegt. Was der Psychologe bis ins Detail beschreibt, findet sich bei Tauler anfangshaft dargestellt und ganz in den Weg Gottes mit dem Menschen hineingenommen. Mit seinen Beobachtungen lehrt Tauler, im Prozeß des eigenen Lebens die verschiedenen Erfahrungen der Lebensmitte im Glauben zu beantworten.

Johannes Tauler (um 1300-1361), neben Meister Eckhart (um 1260 bis 1327/28) und Heinrich Seuse (um 1295–1366) einer der drei Großen der sogenannten Deutschen Mystik, hat den Glaubensweg auf eine lebensnahe Erfahrungsbasis gestellt. Dabei spricht Tauler in seinen Überlegungen

⁹ B. Sill, Projekt Lebensmitte. Regensburg 1994, 115f.

¹⁰ C.G. Jung, Die Lebenswende, in: Das C.G. Jung Lesebuch. Ausgewählt von Franz Alt, Olten-Freiburg 1984, 144-164.

¹¹ G. Sheehy, In der Mitte des Lebens. Frankfurt/M. 1978, 261.

¹² C. G. Jung, Gesammelte Werke, Bd.8, 464.

¹³ S. Freud, Zeitgemäßes über Krieg und Tod, in: ders., Studienausgabe, Bd. 9. Frankfurt/M. 1974, 60.

nur eine ganz bestimmte Entwicklungsstufe geistlichen Lebens an, die sich auf eine kurze Zeit von wenigen Jahren erstreckt. Den frühen Lebensjahren wendet er sich deswegen nicht zu, weil er aufgrund seiner seelsorgerlichen Erfahrung die Lebenszeit des Aufstiegs eher negativ sieht, nämlich unter dem Aspekt der »Bekumberung«, also einer zunehmenden »Verfestigung« des Seelengrundes. Diese Krise, zu der es, wie Tauler meint, mit innerer Notwendigkeit bis zur Zeit der Lebensmitte kommt, stellt er ausschließlich in ihrer geistlichen Dimension dar, während er die leibliche kaum beachtet (was in der damaligen Zeit nicht außergewöhnlich ist). Die Integration von Leben und Glauben ist nach Taulers Erfahrung in keiner anderen Lebenszeit so sehr gefährdet wie gerade in der Lebensmitte, denn in ihr steht der Mensch in einer Zerreißprobe, in der er sich aufgefordert sieht, sich selbst besser kennenzulernen und in die Augen zu schauen, auch wenn es schmerzvoll ist. Alles in diesem Reifungsprozeß beginnt für Tauler mit der Selbsterkenntnis: »sich an was du bist«¹⁴. Eine Erkenntnis, zu der der Mensch gerade durch die Vollzüge des Glaubens, besonders Gebet und Schriftbetrachtung, gebracht wird. Zu ihr gelangt man auf vielen Wegen, denn Gott wird nicht auf einem einzigen Weg oder in einem einzigen Werk, sondern »in allen Dingen« erkannt.¹⁵ Jeder muß seinen Weg finden, gemäß seiner ursprünglichen Berufung und der ihm gegebenen Lebenssituation.

Der mittelalterliche Mystiker Johannes Tauler gehört zu den wenigen geistlichen Autoren, die über das Phänomen der Krise in der Lebensmitte nachdenken. Taulers Beobachtungen und seine Konsequenzen für den Weg zu einer tieferen Erkenntnis des eigenen Lebens lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen:

a) Eine Erfahrungstatsache

- 1) Älterwerden bedeutet auch beim gutwilligen Menschen noch kein Frömmerwerden: »Alle diese verbleiben, sind heuer genau so weit wie voriges Jahr, und es wird nichts aus ihnen.«
- 2) »Es ist keinem Menschen zu trauen vor den fünfziger Jahren«, denn zuvor gibt es meist »vierzig Jahre geistlichen Schein und geistliche Lüge«.
- 3) Im Prozeß zunehmender »Bekumberung« des Lebensgrundes kommt es zu einem Erstarren in den geistlichen Übungen (gegen die »Ordnung Gottes von innen«), zu einem Stehenbleiben bei den sinnlichen und geistigen Seelenkräften (an der Oberflächenzone der Seele) und zu Kompromissen wegen der »bilde der vorgegangener gewonheit«.
- 4) Die Vergötzung relativer Werte läßt den Menschen »zurückbleiben« - »wie Rachel auf die Abgötter sitzen ging«. Doch »der Götze kann auf Dauer nie halten, was er anfangs verspricht«.
- 5) Gegen die Verkrampfung des Herzens soll die Jugend sich üben, der reife Mensch aber Gott erleiden.

¹⁴ V 197,31. Dieser Satz ist in der Tauler eigenen Sprachform wiedergegeben.

¹⁵ V 413,7-9.

b) Auslösende Fehlhaltungen

- 1) Mangelnde Selbsterkenntnis: »Sie kennen so viele Dinge, doch sich selber nicht.«
- 2) Fehlende Selbsteinschätzung: »Sie fühlen sich höher als der [Kölner] Dom!«
- 3) Fehlendes Gottesbild: »Es regiert manchmal die Natur da, wo man wähnt, es sei Gott!«: Es ist ein »gedachter und gemachter Gott«.
- 4) Verdeckte Transparenz: »Sie richten dicke Mauern zwischen Gott und sich!«

c) Krisenverlauf

- 1) Fünf Lebensphasen: pueritia, adolescentia, juvenus, virilitas, senectus.
- 2) Dritte Lebensphase (32-44): »auf den gemeinen, breiten Straßen«:
 - neues Zeiterleben; im Mittelpunkt des Weltgefüges
 - weltlichste Zeit (Pascal)
 - Zeit des Handelns und der Tat
 - Willenseinsatz (»tod-ernst« und »wörtlich-realistisch«)
 - Ichzentriert: sogar Bindung an Gott kann »verfeinerte Form einer nur egozentrischen Haltung« annehmen.

Die Begeisterung für bestimmte Werte als Ziel des Lebens schlägt in vital-seelischem Drang nach Selbstaussweitung eine andere Richtung ein, meist mit Determinierung in Richtung der Erfolgsmeldungen. Dabei kann es zu zwei verschiedenen Etappen kommen:

- bis 36 Jahre: gewisse Aufgeschlossenheit und Elastizität
- ab 37 Jahre: Verfestigung und »Starrheit der Meinungen und Gewohnheiten« (mit Gefahr einer einsetzenden, meist endgültigen Bindung an niedere Werte oder Gewohnungen): »Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr« (Rilke).

3) Vierte Lebensphase (44-56 Jahre): auf den »verborgenen Pfaden von innen«:

- Zeit der Krisen
- Fließen der Zeit (Übergewicht der Vergangenheit; Todesahnungen)
- Depressivitäten
- Nachlassender Willenseinsatz.

In dieser Zeit kommt es meist zu einer neuen Verinnerlichung (durch Selbstbeobachtung und Selbstbesinnung); es findet eine Rückkehr zu den idealen Zielen der Jugend statt.

d) Krisenerlebnis

»In der Anfechtung lernt die Seele sich selber kennen, wie sie ist«; als *die* Grunderfahrung in der Krise löst sie folgende Reaktionen aus:

- *Großer Rummel*: »daß der Mensch von Grund auf gesund werden soll«;
- *Unbegreifliches Selbstverurteilen*: »das muß unser Herr dämpfen« durch die Hilfe seiner Gnade und Vergebung;
- *Höllenfahrt der Selbsterkenntnis*: »auf diesen Weg will niemand gern«;
- *Flucht vor sich selbst*: »Alles ist ein Götze, das nicht Gott zum Ziele hat.«

Der Mensch kann in der Lebensmitte auf drei Weisen sich selbst entfliehen wollen:

- Kampf nach außen (Reformpläne, Kritisieren, Nörgeln etc.) enthebt der Aufgabe, mit sich selbst zu kämpfen;
- Festhalten an äußeren Übungen, ohne die verborgenen »Pfade nach innen« zu gehen: Alles bleibt auf den »gemeinen, breiten Straßen der Gewohnheit« und Bequemlichkeit (z. B. »Ich habe immer schon so gebetet!«);
- Umsetzen der inneren Unruhe nach außen und Suchen neuer und anderer Lebensformen.

e) Durchbruch

1) WAHRHAFTIGKEIT: Alles vergessen, um das »eine Notwendige« zu gewinnen;

2) UMKEHR: »Beichte Gott!«; denn es gilt weniger, formelle Sünden vergeben zu bekommen, als innere Klarheit und Hinkehr zu Gott zu finden;

3) GELASSENHEIT: »Wo der Heilige Geist ist, da erkennt der Mensch seine Gebrechen klar und lernt Gelassenheit und Demut und alles übrige«;

4) AUSDAUER: »Laß dich und leid' dich!«, denn es »wird in allem gut Rat«, auch wenn der Mensch ein ganzes Leben braucht, um sich zu erkennen: Guter Wille genügt!

5) LIEBE: Die Gottesfreunde »wohnen im Kloster der Minne«.

3. Die Reifungsgeschichte der Lebensmitte als »Arbeit der Nacht«

Johannes Tauler setzt bei der Erfahrung an, daß der Weg des Glaubens und der Nachfolge zuweilen in die Nichterfahrung (Gottes) führt, was Tauler als »Arbeit der Nacht« bezeichnet. Dann lebt der Mensch in einer Zeit des Mißtröstes und der »Verlassenheit«¹⁶ und ist »vor Jammer ausgedörrt«¹⁷, denn »Jesus ist weggegangen«¹⁸. Es ist eine Zeit der »Prüfung der menschlichen Treue«¹⁹, denn »Gottes entbehren und seiner ermangeln, das übersteigt alles«²⁰, besonders wenn diese Prüfung lebenslang andauert.²¹ Den Menschen kann nun eine unerträgliche Angst überfallen, er spürt jedoch, daß er der Prüfung nicht ausweichen darf: »Der Mensch weiß nicht, woran er ist, so eine seltsame Angst fühlt er. Ich will dir sagen, was du empfindest: deine Entäußerung ist der Grund davon; du willst nicht gerne (des Deinen) absterben. Hier bewahrheitet sich des heiligen Paulus Wort: 'Ihr sollt von seinem Tod künden, bis er kommt.' Diese Verkündigung geschieht nicht mit

¹⁶ V 91,321

¹⁷ V 91,285.

¹⁸ Das Wort: »Es ist gut für euch, daß ich weggehe« versteht Eckhart vor allem als Ausräumen der sinnlichen Bilder aus dem Seelengrund; Tauler dagegen gibt dem Schriftwort eine andere Bedeutung (H 108.166.286.465).

¹⁹ H 481.

²⁰ H 184.403.405.

²¹ H 246.

Worten, nicht mit Gedanken, sondern sterbend, dich entäußernd in der Kraft des Todes.«²² Im Zustand solcher Angst darf sich der Mensch nicht nach außen oder gar zu den »Lehrmeistern« flüchten, er muß »ruhig« bleiben, nur so wird in ihm das wahre Sein und Leben geboren werden.²³ So lernt der Mensch, fortan Gott zu erleiden, indem er sich reinigen läßt, besonders von aller Selbstbezogenheit, die ihn vor der alles entscheidenden Selbsterkenntnis bewahrt und ihn nicht zur vollen Wahrheit vordringen läßt.

Gegenüber den jungen Menschen bleibt Tauler eher skeptisch. Die Gefahren des jüngeren Menschen sieht Tauler in Übertreibungen und falschen Leistungen: Selbst wenn er in das Reich der Beschauung und Kontemplation eindringt, kann er doch nicht weit von »Ägypten« sein. Tauler setzt die jüngeren Menschen gleich den Anfängern im geistlichen Leben.²⁴ Für diese ziemt es sich, daß sie sich auf den Wegen der Einkehr und der Abkehr üben, um zu Abgeschlossenheit, Sammlung, Schweigen, Stille und zum betrachtenden Gebet zu gelangen. Sie sollen sich besonders der »consideratio« und der »Bilder« aus dem Leben Jesu bedienen, um durch ihre Betrachtung, manchmal auch »meditatio« genannt, zur »contemplatio« vorzudringen. »Junge, anhebende Leute haben es nötig, daß sie (durch solche geistlichen Übungen) Gott und ihrer Innerlichkeit viel Zeit widmen, bis sie einmal 'wesentlich' werden; denn sie könnten sich leicht so viel nach außen kehren, daß sie völlig draußen bleiben«²⁵. Vieles von dem, was die jungen Menschen von Gott erfahren und wie sie ihm begegnen, bleibt auf der Außenschicht der Seele, weil Gott noch nicht von innen her gespürt und erlitten wird.

Zwar sind Johannes Tauler auch Beispiele bekannt, wo der »Durchbruch« schon früher gelungen ist.²⁶ Das läßt auf ein differenziertes Vorankommen schließen, zumal der Prozeß durch »ordentliches inneres Üben« schneller verlaufen kann.

Je mehr der Mensch alle Unordnung ablegt und je innerlicher sein Gemüt in Gott geheftet bleibt, desto geordneter und ausgeglichener ist er in all seinem Tun. »Diesen Leuten bedeuten Himmel und Erde und alle Geschöpfe ein reines Nichts, denn sie sind selber ein Himmel Gottes, denn Gott wohnt in ihnen.«²⁷ Auch das Beten wird »wesentlicher«, über alle Formen und Weisen hinaus. Die wahren Gottesfreunde »wohnen im Kloster der minne«²⁸. Der Mensch schaut nicht mehr allein darauf, ob sein äußeres Tun recht ist, vielmehr bedenkt er, ob er in seinem Tun auf den »Grund« ausgerichtet ist.

Was die moderne Psychologie detaillierter formuliert, stellt Tauler in einen größeren Gesamtrahmen, der die psychologische Fragestellung insofern weiterführt, als er die Entwicklung des Menschen nicht bloß als Reflex einer biologischen Lebenskurve sieht, sondern im Zueinander von Natur und

²² H 221.

²³ H 221.

²⁴ V 182,6.

²⁵ V 264,25.

²⁶ V 46,6.

²⁷ V 174,26-31.

²⁸ V 369,18.

Glaube, von äußerer und innerer Entwicklung in den einzelnen Altersstufen. Der Psychologe hingegen fordert Tauler auf, den Entwicklungsweg differenzierter zu sehen. Was dabei besonders zu bedenken ist, läßt sich kurz mit einigen Grunddaten andeuten²⁹, muß dabei aber im Gesamt des Reifungs- und Entwicklungsprozeß menschlichen Lebens gesehen und gedeutet werden.

Die neue Etappe geistlichen Reifens erwächst aus der Erfahrung des Gegensatzes zwischen kollektivem »Über-Ich« und »innerer Stimme«, eine Erfahrung, an der kein Christ und kein Seelenführer vorbeikommt und die deshalb von so großer Bedeutung ist, weil sie eine neue Einstellung und Einschätzung zu traditionellen Werten und Normen erforderlich macht. Der Mensch spürt »mit Haut und Haaren« das ganze Gewicht der Wirklichkeit, aber auch die Sehnsucht, Gott »sunder mittel« zu erfahren, wie Tauler sagt: Der Unterschied entspricht »ungefähr dem zwischen der Beschreibung einer schweren Krankheit, die man in einem Buche liest, und der wirklichen Krankheit, die man hat. Psychologisch besitzt man nichts, das man nicht wirklich erfahren hat. Eine nur intellektuelle Einsicht bedeutet daher zuwenig, denn man weiß nur Wörter, kennt aber die Substanz nicht von innen«³⁰. Wer nun bei der äußeren Kenntnis stehen bleibt, kann schnell einer Überheblichkeit und einem permanenten Traumzustand anheim fallen oder einem übermäßigen Machtanspruch und einer irrationalen Selbstsicherheit. Im ersten Fall empfiehlt Jung das Einüben von Tugenden, um aus dem Land des Träumens herauszukommen, und im zweiten können nur moralische Niederlagen zur Bescheidenheit führen. Auch Tauler empfiehlt das Üben der Tugenden, wenn er Leben und Leiden des Herrn betrachten läßt, und gegen das »falsche natürliche Licht« der Freien Geister wendet er ein, daß sie in geistlicher Hoffart leben. Das Neue bzw. die Neuheit, die sich mit der letzten Phase des inneren Reifungsprozesses ergibt, beschreibt Johannes Tauler als den »Durchbruch« und die »Geburt Gottes« in der Seele und C.G. Jung als den Durchstoß zu einem »universalisierenden Glauben«, worüber noch eigens ausführlich zu sprechen ist.

Rückblickend läßt sich als Ergebnis aus den letzten Überlegungen festhalten, daß solche Lebenskrisen, wie sie in der geistlichen Tradition beschrieben werden, zeigen, daß es einer »Tiefen«-Theologie des Glaubens bedarf, die den Prozeßcharakter des Glaubensweges bedenkt und ihn zu deuten versteht. Die Erfahrung der Lebensmitte ist so zentral, daß sie, wenn sie nicht unmittelbar angegangen und gemeistert wird, schließlich zum Scheitern des Glaubensweges führt. Die Kraft, um auf dem Weg der Erprobung auszuhalten, ist nicht »asketischer«, sondern - im wahrsten Sinn des Wortes - geistlicher Natur, weil nämlich beide Krisen unmittelbar aus der Begegnung mit Gott herrühren. Wer zur Zeit der Lebensmitte in seinen »Grund« einkehrt, wird der Geburt Gottes im eigenen Leben teilhaftig.

Die Überlegungen zur Lebensmitte zeigen, daß der Mensch auf seinem Reifungsprozeß auf den »Nullpunkt« zurückgeführt wird. Selbst die unermüdliche Einübung in das geistliche Leben behält nur einen relativen Wert. Geistliches Leben ist nicht diese oder jene Einübung, sondern jene »Struktur«, in die hinein das eigene Leben immer wieder umkehren muß: aus der selbst entworfe-

²⁹ Hier soll nicht eigens weiter auf die Ansätze der Entwicklungspsychologie eingegangen werden, sie finden sich teils aufgegriffen bei I. Weilner, Johannes Taulers Bekehrungsweg, 245ff.

³⁰ C. G. Jung, Über das Selbst, in: Eranos-Jahrbuch 16 (1948) 285-315, hier 299.

nen Perspektive des eigenen Lebens und seiner Zukunft in die Perspektive Gottes. Es ist die Struktur eines Lebens nicht aus einem selbst, nicht aus den eigenen persönlichen Wünschen, Plänen und Kräften, sondern aus dem, was Gottes Geist in einem wünscht, vermag, kann und will.

»Denn Gott ist einfach«! Dieser beiläufig hingeworfene Satz von Johannes Chrysostomus meint: Zu Gott kommen heißt, die ursprüngliche Einfachheit wiederentdecken. Der Mensch in der Sünde und Gottferne ist nicht einfach, er ist kompliziert. Die Kompliziertheit sündigen Lebens zeigt sich besonders in der Erfahrung von Angst und Leere. Hier sind alle Methoden und Übungen, die dazu dienen, die Erfahrung von Leere und Angst zu beschwichtigen, Ausflüchte und Selbsttäuschungen. Wer mit ihnen sein Leben für Gott gestaltet, vermag vielleicht sein Gesicht zu wahren, doch schöne Gedanken ersetzen dann alles andere, einschließlich die Liebe und das Leben selber.

Es ist nicht immer leicht, sich mit dem kleinen Weg zur Vollkommenheit abzufinden; der eigene Stolz sucht den großen Weg der Visionen, Ekstasen und außerordentlichen Taten der Nachfolge. Doch bei Gott erhält das Fragment des Lebens einen unendlichen Wert, eine Lebenserfahrung, die Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis auf besonders deutliche Weise lernen mußte: »Das Unvollendete, Fragmentarische unseres Lebens empfinden wir besonders stark. Aber gerade das Fragment kann ja wieder auf eine menschlich nicht mehr zu leistende höhere Vollendung hinweisen ... Wenn auch die Gewalt der äußeren Ereignisse unser Leben in Bruchstücke schlägt ..., so soll doch möglichst sichtbar bleiben, wie das Ganze geplant und gedacht war, und mindestens wird immer noch zu erkennen sein, aus welchem Material hier gebaut wurde oder werden sollte.« Nicht aus sich selbst heraus ist der Glaubende in der Lage, das Fragmentarische im eigenen Leben annehmen zu können, vielmehr empfängt er das Ganze im Fragment - als Geschenk und aus reiner Gnade. Denn der Erlöste hat sich seine Freiheit nicht erkämpft, sondern sie ist ihm geschenkt worden; unverdient und »umsonst« ist der Christ befreit von allen Zwängen seines Lebens und frei geworden für ein neues Handeln in dieser Welt.